https://doi.org/10.20378/irbo-54265

Herausforderung durch die Krise der Arbeitsgesellschaft

Die Notwendigkeit einer Arbeitswissenschaft zur Gestaltung von Arbeits- und Lebenswelt

von Irene Raehlmann

I.

Der technologische und organisatorische Strukturwandel hat den kapitalistischen Industriegesellschaften erhebliche und zum Teil neuartige Belastungen beschert. Davon ist die Bundesrepublik Deutschland nicht verschont geblieben. Da Ansatzpunkte für eine Bewältigung, geschweige denn Lösungen kaum in Sicht sind und sich folglich die Situation zuweilen dramatisch verschärft, gewinnt das Schlagwort von der "Krise der Arbeitsgesellschaft" mehr und mehr Realitätsgehalt. Welche Erscheinungen werden mit diesem Begriff erfaßt? Einige wichtige Fakten sollen kurz beschrieben werden.[1)]

- Die seit Jahren strukturell und konjunkturell bedingte hohe und noch immer wachsende Arbeitslosigkeit hat das Vertrauen in die keynesianischen Steuerungsinstrumente, welche bis Anfang der 70er Jahre Vollbeschäftigung sicherten, nachhaltig erschüttert.
- Mit einer baldigen Wiederherstellung von Vollbeschäftigung ist nicht zu rechnen, so daß Konzepte einer alternativen Ökonomie, wie Eigenarbeit, Schattenwirtschaft, duale Wirtschaft Auftrieb erhalten. Diese Tendenz wird noch verstärkt, weil die neuen sozialen Bewegungen überkommene Fortschrittsvorstellungen, z.B. das Ziel eines ständigen Wirtschafts-

wachstums, von Grund auf in Frage stellen.

- Die Auseinandersetzung um eine Humanisierung der Arbeitswelt signalisiert, daß Arbeitsbedingungen ohne weiteres nicht mehr hingenommen, sondern auf ihre physische, psychische und soziale Erträglichkeit bzw. Zumutbarkeit überprüft werden - ein Thema, welches auch bei zunehmender Arbeitslosigkeit nicht zum Erliegen gekommen ist.
- Arbeitslosigkeit, Verkürzung der Arbeitszeit bedeuten, daß der Anteil der mit beruflicher Erwerbsarbeit verbrachten Lebenszeit permanent und beträchtlich abnimmt. Damit wird eine zentrale Legitimationsgrundlage für das individuelle Lebensgefüge brüchig. Mit der Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft war nämlich Arbeit zum wesentlichen Tatbestand geworden, d.h. die Menschen erlangen sozialen Status und Prestige durch ihre Arbeit, die normalerweise berufliche und gegen Kontrakteinkommen geleistete Erwerbsarbeit ist.
- Das Verblassen der Zentralität von Berufsarbeit für den Lebensverlauf hat einen Wandel von Werthaltungen und Handlungsorientierungen ausgelöst. Infolgedessen wird das protestantische Arbeitsethos, bislang vorherrschende Arbeitsmoral, durch andere Leitbilder zumindest relativiert.

Diese prekäre, gesellschaftliche und kulturelle Lage kann die Wissenschaft nicht unberührt lassen. Angesichts ihrer immensen Bedeutung für die Gestaltung von Lebens- und Arbeitswelt ist sie gefordert, zur Verbesserung der krisenhaften Situation beizutragen. Das gilt auch für die Arbeitswissenschaft.

II.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Wissenschaft für die Wahrnehmung solcher Aufgaben ausreichend gerüstet ist. Stimmt man der anschließenden Analyse zu, dann sind Zweifel angebracht:[2)] Die Arbeitswissenschaft hat sich mit der Intensivie-

rung industrieller Produktionsweise entwickelt. In dieser Phase der Industrialisierung wird der Produktionsprozeß Objekt wissenschaftlicher Beschäftigung und ebenso begründeter Interventionsstrategien. Arbeitswissenschaft wird von Beginn an mit dem Anspruch auf direkte Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse konfrontiert. Gefordert wird ihre Hilfe bei der Durchführung betrieblicher Rationalisierungsmaßnahmen. Mit dieser Anwendungsperspektive erlangen die Interessen der Unternehmer gegenüber jenen der Arbeitnehmer Vorrang. Arbeitswissenschaft ist Produktivkraft geworden. Dieser Anwendungsdruck hat die Vorherrschaft einer naturwissenschaftlich-technischen Orientierung begünstigt. Typisch ist eine Konzentration auf den einzelnen Arbeitsplatz, so daß Arbeit isoliert vom konkreten gesellschaftlichen Zusammenhang, bisweilen von jedem sozialen Bezug analysiert wird. Damit werden zugleich betriebliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen als Gegenstand der Analyse ausgeblendet. Vor dem Hintergrund der skizzierten Krisensituation ist unmittelbar einsichtig, daß eine solche wissenschaftliche Perspektive eine gravierende Einschränkung des Problembewußtseins bedeutet. Mithin ist diese Arbeitswissenschaft nicht in der Lage, weite Bereiche der Arbeitswelt zu untersuchen,und zu wirklichkeitsangemessenen Lösungsvorschlägen kann sie daher auch nicht gelangen. Hier kann nur eine Neuorientierung der Arbeitswissenschaft Abhilfe schaffen.

Was ist darunter zu verstehen? Die vorherrschende einzelwissenschaftliche Sichtweise muß überwunden werden zugunsten einer interdisziplinären. Im Rahmen eines solchen Zielkonzepts arbeiten Natur-, Technik- und Sozialwissenschaften gleichberechtigt zusammen. Darüber besteht unter den Arbeitswissenschaftlern Einigkeit, wie bereits die Denkschrift von 1973 belegt. Dort heißt es:

Die "vielfältigen und vielseitigen Aufgaben können nur durch das Zusammenwirken einschlägiger Wissenschaftsbereiche gelöst werden, insbesondere durch die auf die menschliche Arbeit bezogenen Erkenntnisse

- der Medizin, besonders physiologischer, hygienischer und pathologischer Art,
- der Sozialwissenschaften, speziell der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik,
- der technischen Wissenschaften,
- der Wirtschaftswissenschaften
- und (in entsprechendem Maße) der Rechtswissenschaften."[3)]

Daß diese Einigkeit zwischenzeitlich von zum Teil heftigen Auseinandersetzungen bedroht war und möglicherweise noch ist, soll hier nicht verschwiegen werden. Jedoch haben Stellungnahmen jüngeren Datums diesen Konsens bekräftigt.[4)] Woran sich dieser Streit entzündet hat, wird direkt nachvollziehbar, wenn man bedenkt, daß eine interdisziplinäre Ausrichtung zwar unabdingbar ist, aber für eine Neuorientierung der Arbeitswissenschaft noch nicht ausreicht. Notwendig hinzukommen muß ein Abrücken von der Managementperspektive: Arbeitswissenschaft muß sich aus der Verklammerung mit betrieblichen Verwertungsinteressen lösen und verstärkt Bedürfnisse der Arbeitnehmer wie der Gesamtgesellschaft berücksichtigen. Walter Volpert, Arbeitspsychologe und engagierter Verfechter dieser Richtung, schreibt:

"Es geht (...) darum, den alten Taylorschen Irrglauben zu überwinden, 'Wirtschaftlichkeit' und 'Menschlichkeit' seien ein ewiges Bündnis eingegangen. Es geht schlicht um die Einsicht in den Tatbestand, daß beide heute und hierzulande sehr häufig konträr zueinander stehen. (...) Statt Humanität zum Deckmantel von Rationalisierungsstrategien zu ma-

> chen, soll der Arbeitswissenschaftler vom Rationalisierungsspezialisten zu einem Wegbereiter der Humanisierung werden. Das ist eine Parteinahme - dieselbe Parteinahme, die den Biologen veranlaßt, für den Schutz der Umwelt einzutreten und nicht für das Wohlbefinden der chemischen Industrie, die den Mediziner für den kranken Menschen sorgen läßt und nicht für das Wohl der pharmazeutischen Industrie. Diese Parteinahme ändert nichts an der Verpflichtung zu strenger Wissenschaftlichkeit, es verschärft diese im Gegenteil sogar."[5)]

Die Austragung der Kontroverse hat die Beteiligten, was die Vielzahl von Publikationen belegt, so sehr in Anspruch genommen, daß Arbeiten an der Umsetzung des Interdisziplinaritätsgebots zu kurz gekommen sind. Solche Forschungskonzepte liegen in wenigen Versuchen vor.[6)] Sie sind noch weiter zu entwickeln. Dazu bedarf es einer Diskussion über die Grundlagen der Arbeitswissenschaft. Dieses Thema ist überfällig, denn bislang wurde Arbeitswissenschaft kaum als "Grundwissenschaft von der Arbeit betrieben, sondern eher als eine das Grundwissen verschiedener Einzeldisziplinen auswertende angewandte Wissenschaft".[7)] Bei dieser Selbstthematisierung ist "als entscheidende Frage" zu klären, "was Arbeit aus der Lebenswirklichkeit des Menschen für die Arbeitswissenschaft bedeutet".[8)] Aus den Beiträgen der letzten Jahre lassen sich wahrscheinlich eine Vielzahl von Aussagen zusammentragen, die die Frage aufzuhellen vermögen. Auch ein Blick weiter zurück in die Geschichte der Arbeitswissenschaft dürfte vermutlich Ertrag bringen. Beide Wege will ich hier nicht beschreiten, sondern das "offizielle" arbeitswissenschaftliche Terrain verlassen und mich jener Auseinandersetzung zuwenden, die, ständig wachsend, unter dem Schlagwort "Krise der Arbeitsgesellschaft" geführt wird. Das eingangs skizzierte Problemspektrum, das unter die-

sem Titel aufgegriffen wird, ist, wie schon angeklungen, von unmittelbarer arbeitswissenschaftlicher Relevanz. Vor allem für eine Reflexion auf die Grundlagen verspricht diese Rezeption Gewinn, denn damit erweitern sich die Perspektiven der Arbeitswissenschaft erheblich. Eine solche Verbreitung ist auch bei den zwiespältigen Erfahrungen mit dem staatlichen Forschungs- und Aktionsprogramm "Humanisierung des Arbeitslebens" zu begrüßen. Als ein ernüchterndes Resümee ergibt sich nämlich, daß die Dominanz ökonomischer und technischer Rahmenbedingungen die betrieblichen Humanisierungsmaßnahmen deutlich begrenzt hat.[9] Im Gleichklang damit faßt beispielsweise Volpert seine diesbezüglichen Einsichten so zusammen: "Die Leitvorstellung von einer 'sinnvollen Arbeit' muß radikaler sein und mehr umfassen als das, was man bisher die 'neuen Formen der Arbeitsgestaltung' nannte; und wir sollten dabei intensiv auf das sehen, was sich im alternativen Lager tut."[10]

III.

Ich sehe den Beitrag der Diskussion "Krise der Arbeitsgesellschaft" für eine Grundlagenreflexion der Arbeitswissenschaft in vier Punkten, die anschließend ausführlicher entfaltet werden. Bei den unter Punkt drei und vier erörterten Tendenzen handelt es sich um vereinzelte, aber beispielgebende Initiativen. Hoffnungen auf eine baldige und breite Verwirklichung sollen damit nicht geweckt werden. Sie würden sich bei der Vielzahl von Widerständen und Widersprüchen nur allzu schnell als illusionär entpuppen:

1. Die Bedeutung von Arbeit - hier berufliche Erwerbsarbeit - für das subjektive Lebensgefüge wird besonders dort offenbar, wo sie fehlt: in der Arbeitslosigkeit, präziser: Erwerbslosigkeit.
2. Arbeitszeitverkürzungen rücken den Wirkungszusammenhang von Arbeits- und Lebenswelt stärker ins Blickfeld.

3. Konzepte einer alternativen Produktion kritisieren die überkommenen taylorisierten Formen der Arbeit hinsichtlich Qualifikation, Belastung, Selbstkontrolle und mithin "sinnvolle Arbeit".
4. Mit der Kritik am Taylorismus werden zugleich vorherrschende Rationalitätskonzepte nicht mehr als selbstverständlich akzeptiert. Eine Neubestimmung gesellschaftlicher Rationalität wird unmöglich. Damit verbindet sich die Frage nach der politischen und sozialen wie ökologischen Vernünftigkeit der Produktion.

zu 1.: Die subjektive Bedeutung von Erwerbsarbeit wird sichtbar im Gegenbild, der Erwerbslosigkeit. Marie Jahoda, die dieses Problem erstmalig in den 30er Jahren untersuchte, hat es jüngst erneut studiert und kommt zu folgenden Ergebnissen: Bei der Erfahrung mit der Erwerbsarbeit lassen sich fünf Aspekte unterscheiden, die bei der Erwerbslosigkeit fehlen und zu einer psychischen Verarmung der Betroffenen führen:[11] Erwerbsarbeit bedeutet die Auferlegung einer festen Zeitstruktur, sie erweitert die sozialen Kontakte und Erfahrungen über die stark emotional besetzten Familienbeziehungen hinaus, sie ermöglicht die Teilhabe an sozialen Zielsetzungen und kollektiven Anstrengungen, sie weist dem Individuum einen sozialen Status zu und garantiert seine Identität, sie verlangt eine regelmäßige Tätigkeit. Diese persönlichkeitsintegrierende Rolle der Erwerbsarbeit gilt selbst noch dort, wo es sich um Fabrikarbeit von verheirateten Frauen mit Kindern handelt und die sicherlich keinen Mangel an Haus- und Beziehungsarbeit haben: Im Unterschied dazu vermittelt diese aushäusige Arbeit Selbstbewußtsein, denn sie gibt das Gefühl, "gesellschaftlich gefordert, mit sozialer Verantwortung betraut zu sein."[12] Die Deprivation der Erwerbslosen, sich z.B. in psycho-somatischen Leiden und familialen Konflikten niederschlagend, stellt sich

unabhängig von ihrer ökonomischen Lage ein. Da sich die materiellen Bedingungen heute im Vergleich zu den 30er Jahren verbessert haben, obwohl finanzielle Härten nach wie vor und zunehmend gegeben sind, werden die psychischen und sozialen Reaktionen vermutlich sogar schneller offenkundig. Diese gravierenden Folgen, bei der Mehrheit der Erwerbslosen zu beobachten, obwohl die überkommene Arbeitsethik verblaßt, lassen sich so erklären: Erwerbslosigkeit verhindert eine Befriedigung fundamentaler Bedürfnisse, welche der Mensch sich im Verlauf der Sozialisation zu eigen macht. "Das Individuum der Arbeitsgesellschaft", schreibt Bernd Guggenberger, "ist bis in die innersten Strukturen seiner privaten Wünsche und Begehrlichkeiten durch die universale Struktur der Arbeit geprägt."[13] Individuelle und natürlich auch gesellschaftliche Integration durch Erwerbsarbeit ist nicht das manifeste Ziel der Arbeit als einer sozialen Institution. Dieses besteht vielmehr in der Produktion von Gütern und Dienstleistungen unter dem Hauptaspekt des Profits. Als unbeabsichtigte, wenn auch zwangsläufige Folge bewirken die Arbeitsorganisationen die gesellschaftliche Einbindung ihrer Mitglieder. Diese Integrationsleistungen sind also unabhängig von der "Willkür eines guten oder schlechten Unternehmers", auch ist es für die Betroffenen gleichgültig, "welche Qualität sie haben".[14] Damit kommt diese Integrationskraft des Arbeitsbereichs auch bei dem nicht zu unterschätzenden repressiven Charakter der Lohnarbeiterexistenz zum Zuge.

zu 2.: Trotz allem Streit ist mit weiteren Arbeitszeitverkürzungen zu rechnen, denn sie sind e i n wichtiges Instrument, um die Produktivitätsfortschritte beschäftigungspolitisch auszugleichen und eine Konfrontation von Erwerbstätigen und Erwerbslosen zu verhindern.[15] Mit dem schrumpfenden Anteil der Arbeitszeit an der Lebenszeit geht die Zentralität von Er-

werbsarbeit für den Lebenslauf zurück. Vermutlich wird die Rolle der Arbeit als Orientierungspunkt für die Entwicklung einer personalen und sozialen Identität zukünftig zumindest relativiert werden müssen.[16] Dafür mag bereits jene, den Bedeutungswandel von Arbeit vielfach begleitende Sinnkrise sprechen.[17] Der Blick muß über die Arbeit hinaus auf die anderen Lebensbezüge erweitert werden. Daher ist es mehr denn je notwendig, dem Wirkungszusammenhang von Arbeits- und Lebenswelt als einem persönlichkeitsprägenden Moment erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Eine alleinige Konzentration auf die Lebenswelt verbietet sich aber schon vor dem Hintergrund der Analysen von Jahoda: Die persönlichkeitsformende und gesellschaftsintegrierende Funktion der Arbeit kann beispielsweise nicht durch die Freizeit ersetzt werden. Gesellschaftspolitisch heißt das: Die Freizeit kann nicht Lückenbüßer für fehlende Arbeit sein. "Wer heute von der Arbeitslosigkeit nicht reden will, der soll auch über Freizeit schweigen."[18] Wie im nächsten Punkt sichtbar wird, führt der Rückgang der Erwerbsarbeit keineswegs zum Abschied von dieser Form der Arbeit.

zu 3.: In den letzten Jahren treten Bemühungen um eine alternative Produktion vor allem dort in Erscheinung, wo die Vernichtung von Arbeitsplätzen und die Schließung ganzer Betriebe drohen. Die Beschäftigung mit diesen betrieblichen Initiativen hat folgenden Grund: Soweit ich sehe, wird eine Strategie, die auf die Veränderung der Gesellschaft zielt, nur dann erfolgreich sein können, wenn sie nicht jenseits und unter Aussparung des Bereichs der Industrieproduktion zum Zuge kommt. Zudem kann ja nicht übersehen werden, welchen hohen Stellenwert Lohnarbeit für das Selbstwertgefühl des einzelnen nach wie vor hat. Versuche alternativer Arbeits- und Lebensformen, wie Eigenarbeit, sind in diesem Zusammenhang nicht irrelevant, aber von nachgeordneter Bedeutung. So ist zwar Eigenarbeit

kein Ersatzangebot für Arbeitslose, jedoch gehört sie in eine Diskussion über sinnvolle Freizeitgestaltung notwendig hinein.[19] Die Orientierung auf betriebliche Anstrengungen zeigt: obwohl die Rettung der Arbeitsplätze im Vordergrund steht, weisen die Pläne über dieses Ziel deutlich hinaus. Es geht darum, anders als bisher zu arbeiten, zu produzieren. Mit dieser Forderung erlangen Reformideen der 60er und frühen 70er Jahre eine neue Qualität. So ging es z.B. in der französischen Uhrenfabrik "Lip" und der deutschen Glashütte "Süßmuth" "nur" um die Einführung der Selbstverwaltung und nicht auch um die Erprobung einer alternativen Arbeitsweise. Diese Begrenzung der Ziele kann mit dazu beigetragen haben, die innerbetriebliche Demokratie zu schwächen:

> "Als ein ebenso großes Problem hat sich die technologisch vorgegebene Arbeitsteilung in der Uhrenfabrikation erwiesen. Da sich der stoffliche Charakter der Arbeit nicht geändert hat, ist bei vielen Lip-Angehörigen die Gleichgültigkeit gegenüber dem Arbeitsprozeß geblieben, die Aufgaben der Selbstverwaltung wurden an immer diegleichen bewußtesten Arbeiter delegiert. Eine neue Hierarchie hat sich eingeschlichen."[20]

Ähnlich sind die Erfahrungen bei "Süßmuth".[21] - Was heißt nun anders arbeiten? Die neuen Technologien bedeuten für die Mehrzahl der Arbeitenden eine Verschärfung der im Taylorismus angelegten Tendenzen, also eine Ausweitung und Vertiefung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit. Diese sinnentleerte Lohnarbeit, mit einer Verdichtung der Kontrolle einhergehend, bedroht die herkömmlichen Facharbeiterqualifikationen und macht sie im großen Umfang überflüssig. Von den Betroffenen wird solche Arbeit nicht mehr ohne weiteres akzeptiert. Dem Taylorismus wird der Kampf angesagt, ohne daß der technische Fortschritt ein-

fach preisgegeben wird. Vielmehr sollen auf dem erreichten technologischen Niveau die Qualifikationen der Arbeiter eingebracht und fortentwickelt werden. Ein sehr bekannt gewordener Fall ist Lucas Aerospace, wo u.a. telechirische Instrumente entworfen wurden.[22] Die Grundidee dieser Technik besteht darin, "den Menschen aus der Gefahrenzone des Maschineneinsatzortes herauszuhalten, dabei aber keine Arbeitsfunktionen zu programmieren bzw. zu automatisieren, sondern die gesamten sensitiven und intellektuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen zu erhalten und zu nutzen."[23] Realisiert werden kann diese Technik z.B. bei Maschinen für die Ölförderung vom Meeresboden sowie für die Kohleförderung im Bergwerk. Die Bemühungen bei Lucas Aerospace, obwohl letztlich gescheitert, sind nicht ohne Nachahmer geblieben. Von entsprechenden Aktivitäten in der Bundesrepublik ist nun zu berichten: Ein Beispiel ist die Werkstattprogrammierung bzw. (computer numerical control =) CNC-gestützte Fertigungsinseln, die etwa von Betriebsräten bei Daimler-Benz favorisiert werden.[24] Aber auch bei Teilen des Managements scheint dieses Produktionsmodell Anklang zu finden.[25] Mit diesem Steuerungskonzept für Werkzeugmaschinen soll die Arbeitsteilung im Betrieb verändert werden. Finden herkömmlicherweise alle vorbereitenden planenden Arbeiten, die den Ablauf der Maschine bestimmen, in der Arbeitsvorbereitung statt, so sollen mit der Werkstattprogrammierung diese Aufgaben wieder an die Maschine zurückverlagert werden. Vor Ort wird so das Wissen und Können der Facharbeiter, meist Dreher, "wieder voll genutzt, außerdem können sich angelernte Arbeiter in diesen Arbeitsplätzen weiterqualifizieren."[26] Bei der Gruppentechnologie wird über vier Stufen - die zweite ist die vorgenannte Fertigungsinsel - ebenfalls versucht, die Grenze zwischen Arbeitsvorbereitung und Werkstatt aufzuheben. Durch die vertikale Integration werden konstruktive, planende und steuernde Tätigkeiten vereint und zur Fertigung von Teile-

familien eingesetzt. Dabei meint Teilefamilie, daß fertigungstechnisch ähnliche Teile mittels Klassifizierung zusammengefaßt werden.[27] Abschließend noch ein realisiertes Beispiel aus dem Druck- und Verlagshaus Gruner und Jahr in Hamburg. Hier geht es um die Einführung eines computergesteuerten Texterfassungs- und Verarbeitungssystems. Mit dieser Technik werden die Qualifikationen der Setzer überflüssig und diese Facharbeitergruppe durch Schreibkräfte und Redakteure verdrängt. Die Setzer gehen bei dem Ende der 70er Jahre begonnenen Konflikt über die üblichen Forderungen materieller Besitzstandswahrung hinaus: "Sie entwickelten einen umfassenden arbeitsorganisatorischen Entwurf, dessen Leitideen darauf abzielten, eine weitere Zergliederung und Verödung der Arbeit abzuwehren, Belastungen und Gesundheitsgefahren durch allzu einseitige Anforderungen und monotone Tätigkeiten zu mindern, Lohnunterschiede aufzuheben und Konkurrenz unter den Beschäftigten abzubauen; der gesamte Arbeitsprozeß sollte von jedem überblickt und von allen kontrolliert werden können."[28] Die Arbeitsrotation, nach vielen Mühen in der 1980 getroffenen Betriebsvereinbarung niedergelegt, bringt die Lösung des Problems: Eine "innere Rotation" soll gewährleisten, daß alle Arbeitnehmer an alle Stammarbeitsplätze in der neuen Technik kommen, eine "äußere Rotation" garantiert den Wechsel zwischen den Arbeitsplätzen in der alten und in der neuen Technik. Mit der "äußeren Rotation" soll der Arbeitsplatz gesichert werden, mit der "inneren Rotation" die Qualifikation erhalten, vielfältige Arbeit ermöglicht und häufig sogar das Einkommen verbessert werden. Die Rotation erfolgt im Wochenrhythmus, um nicht als Feuerwehr- oder Springer-System mißbraucht zu werden. Außer diesem Kernteil enthält die Übereinkunft noch weitere Regelungen: Stammarbeitsplätze ermöglichen gleichberechtigte Beschäftigung aller an allen Arbeitsplätzen; alle Arbeitnehmer erhalten zunächst eine gleiche Grundqualifikation, der sich indivi-

duelle flexible Ausbildungsmöglichkeiten anschließen können; nach der Ausbildung erhalten alle den gleichen Lohn, der sich an der höchsten im System verlangten Qualifikation orientiert.

Noch ein Wort zur Abrundung dieses Punktes. Wie bereits oben angedeutet, wird die restriktive Arbeitsgestaltung nicht nur von "unten", sondern auch von "oben", von aufgeklärten Managern in Frage gestellt. Horst Kern und Michael Schumann haben jüngst in Kernbereichen industrieller Produktion (Automobilindustrie, Werkzeugmaschinenbau und Chemie-Industrie) Produktionskonzepte mit "ganzheitlichem Aufgabenzuschnitt" aufgespürt.[29] Hier werden die Qualifikationen der Arbeiter umfassend genutzt. Gleichwohl weist die Durchsetzung solcher Vorstellungen problematische Züge auf, denn die Lasten dieser Entwicklung werden allem Anschein nach die minder qualifizierten Arbeitskräfte und die Arbeitslosen zu tragen haben.[30]

zu 4.: Die krisenhafte Lage von Betrieben und Produktionszweigen hat Überlegungen zur Herstellung anderer Produkte aufkommen lassen. Gemeint sind Güter, welche mit dem Prinzip gesellschaftlicher und ökologischer Vernünftigkeit bzw. Nützlichkeit übereinstimmen, sich also am Leitbild des (Über-)Lebens von Natur und Gesellschaft orientieren. Obwohl mit solchen Produktionsumstellungen der Arbeitslosigkeit begegnet werden soll und kann, ist vor übertriebenem Optimismus zu warnen: "Allein die begrenzten Beschäftigungserwartungen - alternative Produkte führen häufig nur zu geringen Beschäftigungseffekten - verbieten es, in den gegenwärtigen Konversionsaktivitäten ein nennenswertes arbeitsmarktpolitisches Instrument zu sehen."[31] Solche Bemühungen, von den Gewerkschaften zunächst kaum beachtet, finden, wie die Entschließung auf dem Gewerkschaftstag der IG Metall im Oktober 1983 zeigt, nunmehr Gehör. Es heißt: Die IG Metall "begrüßt und unterstützt die Arbeitskreise von

Betriebsräten und Vertrauensleuten, die das Ziel haben, bei den Unternehmen alternative Produktionen zur Sicherung von Arbeitsplätzen durchzusetzen."[32] Bei Blohm & Voss, einem zentralen deutschen Rüstungsbetrieb, haben IG Metall-Vertrauensleute 1981 den Arbeitskreis "Alternative Fertigung" gegründet. Davon ausgehend, daß Rüstungsarbeitsplätze aufgrund politischer Unwägbarkeiten extrem unsicher sind, entwickelten sie Vorschläge für eine sozial nützliche Produktpalette, wie Blockheizkraftwerke und Entsalzungsanlagen, die die Beschäftigung sichern helfen sollen.[33] Die Konversionsdebatte ist mit der Gründung der "Arbeitnehmer Maschinenbau- und Umweltschutzanlagen GmbH" 1983 in Bremen ein beträchtliches Stück in die Realität umgesetzt worden. Es geht um die stillgelegte Maschinenfabrik Voith, die mit Unterstützung des Bremer Senats in die genannte Gesellschaft aufgegangen ist. Dieses Unternehmen arbeitet nach dem Prinzip der Arbeiterselbstverwaltung, was hier zugleich die Auflösung taylorisierter Arbeitsformen durch enthierarchisierte Arbeits- und Projektgruppen mit Chancen zur Weiterqualifizierung bedeutet. Zudem soll nach einer gewissen Übergangszeit die Fertigung umgestellt werden. Der Grundsatz des Arbeitskreises "Neue Produkte" "schließt nicht nur die Herstellung militärischer Produkte aus. Mit diesen Kriterien schließen wir beispielsweise auch die Produktion von Maschinen aus, deren wesentlicher Effekt die Zerstörung menschlicher Arbeitskräfte ist. Letztlich aus Gründen der Selbsterhaltung müssen wir auch den Bau aller Anlagen, die unsere Umwelt noch über das schon erreichte Maß hinaus belasten, ablehnen."[34] Hoffnungen werden derzeit auf folgende Produkte gesetzt: Windkraft- und Biogasanlagen sowie Anlagen zur Müllpyrolyse oder -verschwelung. Bei dieser Form der Müllverwertung wird Müll in Gas umgewandelt, das als sehr sauberer Brennstoff weiterverwendet werden kann. Ähnliche Aktivitäten bei Olympia-Leer sind, wie Eberhard Schmidt berichtet, gescheitert, weil die Landes-

regierung die nötige öffentliche Unterstützung versagte. Mit der Schließung des Werks ist der Versuch fehlgeschlagen, "eine andere Produktion unter anderen Bedingungen durchzusetzen."[35)]

IV.

In allen vier dargelegten Punkten wird das überkommene Selbstverständnis der Arbeitswissenschaft zum Teil erheblich untergraben. Zumindest im Ansatz werden Fragestellungen einer allgemeinen Wissenschaft von der Arbeit aufgeworfen. Gleichwohl zeigt die Diskussion, daß das betriebliche Geschehen in Produktion und selbstverständlich auch in Verwaltung und Dienstleistung zentrales Thema bleiben wird, zumal bei der herausragenden Stellung von Erwerbsarbeit für die individuelle Lebensorientierung und natürlich auch für die gesellschaftliche Reproduktion. Außerdem stellen die Betriebe, d.h. die Arbeitnehmer, ein wichtiges Innovationspotential dar, welches für die Fortentwicklung der Arbeitswissenschaft unverzichtbar ist. Mit dem Blick über die Betriebsgrenzen wird ein zusätzliches Spektrum an sozialen Erfahrungen und Fantasie sowie wissenschaftlichen Erkenntnissen gewonnen. Diese Erweiterung und zugleich Vertiefung der Perspektiven legt einen Problemhorizont frei, der nur im interdisziplinären Zugriff erschlossen und bewältigt werden kann. Bei einer solchen Neuorientierung dürfte sich eine instrumentelle Verwertung der Arbeitswissenschaft reichlich schwierig gestalten. Zugleich bildet diese Sichtweise eine Voraussetzung dafür, sich an der Diskussion um die Zukunft der Arbeit zu beteiligen und an der Erarbeitung von Lösungsvorschlägen für die Krise der Gegenwart mitzuwirken. Dazu gehört auch die kritische Begleitung und Unterstützung der skizzierten Aktivitäten.

Anmerkungen

1. Vgl. Matthes, J. (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt/M. u. New York 1983, S. 13ff

2. Vgl. Fürstenberg, F.: Konzeption einer interdisziplinär organisierten Arbeitswissenschaft. Göttingen 1975, S. 61ff

3. Gesellschaft für Arbeitswissenschaft/Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft: Denkschrift "Arbeitswissenschaft in der Gesetzgebung". o.O. 1973

4. Vgl. Spitzley, H.: Zur Entwicklung des Selbstverständnisses einer interdisziplinären und integrativen Arbeitswissenschaft. Das Kolloquium der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft (GfA) am 9. März 1983 in Dortmund. In: Zeitschrift für Arbeitswissenschaft Nr. 4, 1983, S. 252-254

5. Volpert, W.: Aufgaben einer neuorientierten Arbeitswissenschaft. In: Pornschlegel, H. und Scholz, H.(Hrsg.): Arbeitswissenschaft in der Gesellschaftspolitik. Berlin 1978, S. 241-251

6. Vgl. Thomas, K.: Analyse der Arbeit. Möglichkeiten einer interdisziplinären Erforschung industrialisierter Arbeitsvollzüge. Stuttgart 1969 und
Fürstenberg, F. (1975): a.a.O.

7. Fürstenberg, F. (1975): a.a.O. S. 61

8. ebd.

9. Vgl. z.B. Schmidt, G.: Humanisierung der Arbeit. In: Littek, W., Rammert, W., Wachtler, G. (Hrsg.): Einführung in die Arbeits- und Industriesoziologie. Frankfurt/M. u. New York 1982, S. 176 und S. 182

10. Volpert, W.: Psychologische Handlungstheorie in der Arbeitswissenschaft - Möglichkeiten und Grenzen. In: Döbele-Berger, C., Martin, H., Moritz, H. (Hrsg.): Die Arbeitswissenschaft in ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Dokumentation einer Ringvorlesung im WS 81/82 an der Gesamthochschule Kassel, S. 147-166; S. 157

11. Jahoda, M., Lazarsfeld, P.F., Zeisel, H.: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. Frankfurt/M. 1975, S. 70, S. 99 und S. 136

    Vgl. Jahoda, M.: Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert. Weinheim und Basel 1983

12. Becker-Schmidt, R.: Entfremdete Aneignung, gestörte Anerkennung, Lernprozess: Über die Bedeutung von Erwerbsarbeit für Frauen. In: Matthes, J. (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt/M. u. New York 1983, S. 412-426; S. 421

13. Guggenberger, B.: Am Ende der Arbeitsgesellschaft - Arbeitsgesellschaft ohne Ende? In: Benseler, F., Heinze, R.G., Klönne, A. (Hrsg.): Zukunft der Arbeit. Eigenarbeit, Alternativökonomie. Hamburg 1982, S. 63-84; S. 73

14. Jahoda, M. (1983): a.a.O. S. 99 und S. 137

15. Vgl. Kutsch, T. u. Vilmar, F. (Hrsg.): Arbeitszeitverkürzung - Ein Weg zur Vollbeschäftigung? Opladen 1983

16. Vgl. Offe, C.: Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie? In: Matthes, J. (Hrsg.): a.a.O. S. 38-65; S. 52

17. Vgl. Heinze, R.G. u. Olk, T.: Selbsthilfe, Eigenarbeit, Schattenwirtschaft. In: Benseler, F., Heinze, R.G., Klönne, A. (Hrsg.): a.a.O. S. 13-30; S. 21

18. Hoffmann, H.: Kultur: Zeittotschlagen, Entfaltungszwang oder Lebensinhalt. Auf eine äußerst fragwürdige Art sollen Kultur und Freizeit zu Lückenbüßern einer verfehlten Beschäftigungspolitik gemacht werden. In: Frankfurter Rundschau, 3. Juni 1983

19. Volpert, W.: Konvivale Produktionsstätten und schöpferische Arbeitslosigkeit - die Suche nach alternativen Arbeitsformen. In: Psychosozial, Nr. 1, 1979, S. 51-76; S. 51ff

20. SZ Tübingen: Erfahrungen mit den Kämpfen um eine andere Arbeit. In: Zur konkreten Utopie gesellschaftlicher Arbeit. Beiträge zur Arbeitstagung im Anschluß an die Ersten Ernst-Bloch-Tage Tübingen, 23. und 24. November 1979, o.O. 1980, S. 108-113; S. 111

21. Vgl. Frankfurter Rundschau vom 3.3.1983

22. Vgl. Cooley, M.: Produkte für das Leben statt Waffen für den Tod. Arbeitnehmerstrategien für eine andere Produktion. Das Beispiel Lucas Aerospace. Reinbek bei Hamburg 1982

23. Hildebrandt, E. u. Penth, B.: Der "corporate plan" von Lucas-Aerospace - eine englische Arbeiterinitiative. o.O. 1981, S. 54

24. Vgl. Sonn, J.: Auf der Suche nach alternativer Industriearbeit. In: Jacobi, O., Schmidt, E., Müller-Jentsch, W. (Hrsg.): Starker Arm am kurzen Hebel. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1981/82. Berlin 1981, S. 58-65; S. 58ff

25. Kern, H. u. Schumann, M.: Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion: Bestandsaufnahme, Trendbestimmung. München 1984, S. 168ff

26. Brödner, P.: Die Einbindung arbeitswissenschaftlicher Forschung in das Programm Fertigungstechnik. In: Döbele-Berger, C., Martin, H., Moritz, H. (Hrsg.): Die Arbeitswissenschaft in ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Dokumentation einer Ringvorlesung im WS 81/82 an der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1982, S. 97-112; S. 104

27. Vgl. ebd. S. 106f

28. Duhm, R. u. Mückenberger, U.: Unsere Utopie: daß alle alles machen. In: Jacobi, O., Schmidt, E., Müller-Jentsch, W. (Hrsg.): Starker Arm am kurzen Hebel. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1981/82. Berlin 1982, S. 66-83; S. 66f

29. Kern, H. u. Schumann, M.: a.a.O. S. 18

30. Vgl. ebd. S. 23

31. Duhm, R. u.a.: Sozial nützlich und umweltverträglich. Initiativen gegen Produktions- und Arbeitskrise. In: dies. (Hrsg.): Wachstum alternativ. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1983/84. Berlin 1983, S. 111-123; S. 118

32. ebd. S. 113

33. Vgl. Duhm, R. u.a.: a.a.O. S. 110f

34. Duhm, R.: Andere Produkte anders produzieren. Die Bremer Voith-Belegschaft auf dem Weg in die Selbstverwaltung. In: Duhm, R. u.a. (Hrsg.): Wachstum alternativ. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1983/84. Berlin 1983, S. 32-54; S. 50

35. Schmidt, E.: Olympia Leer - eine Belegschaft sucht nach Alternativen zur Arbeitslosigkeit. In: Duhm, R. u.a. (Hrsg.): a.a.O. S. 55-72; S. 55ff